

**Zeitschrift:** Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

**Band:** - (1861-1862)

**Artikel:** Die Donnerstagsfeier in den Volksbräuchen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-119118>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Donnerstagsfeier in den Volksbräuchen.

Donnerstag trägt kein Vogel zu Neste. Sprichw.

---

Der Cultus des Donnergottes scheint aus wohl einsehbarem Grunde einst bei der Urbevölkerung Europas der verbreiteteste gewesen zu sein, denn er findet sich bei Kelten, Germanen, Finnen, Lappen und Chsten in solcher Vereinigung vor, daß er noch in die heutigen Bräuche dieser sonst so verschiedenartigen Völker erkennbar hereinreicht und die ihm zugewendeten Forscherbemühungen mit überraschenden Ergebnissen belohnt. Aus diesem großen Gebiete der Mythologie zieht sich die hier beginnende Betrachtung auf das scheinbar schmalste zurück, sie bespricht nur diejenigen alemannischen Ueblichkeiten, welche sich an den einen diesem Donnergotte gewidmet gewesenen Wochentag, an den Donnerstag, angereiht haben. Ein so beschränkt scheinendes Thema ist gleichwohl immer noch ein reichhaltiges, wie es eben die Beschaffenheit dieses naturwüchsigsten unserer Elementargötter mit sich bringt. Von Donar läßt sich nicht reden, ohne gleichzeitig folgende Materialien mit in Anschlag zu bringen: Die Rechtsalterthümer des Volksstammes oder des Gaues, aus dessen Wissen und Glauben unser Einzelwissen schöpft; ebenso die Legenden und Sagen dieses Gaues, seine

Ernte- und Hochzeitsbräuche, seine Oster-, Mai- und Pfingstspiele, seine örtlichen ältern Innungs- und Gildengewohnheiten; ja sogar der Farbensymbolik hat man mit nachzuforschen, wie diese hier noch in den Einzelheiten der Landestracht durchbricht, oder auch vorwiegend ist in Werthhaltung der Thiere, Pflanzen und Früchte von entsprechender verwandter Färbung. Denn wer zu Donar hieß, der zählte zur Partei der Rothen, und mußte Farbe bekennen. Dieses Alles kommt bei diesem Gotte mit in Verwerthung, an den sich das ganze civile Leben der Vorzeit knüpfte. Donar war dem Alemannen nicht bloß ein Feuergott, sondern auch ein Gott des häuslichen Herdes und des stillen Familienglücks; nicht bloß ein Wald- und Flurgott, sondern auch der Richter über Mein und Dein, der die Grenzen bestimmte und die Säzungen heiligte. Gleichwie sein Wetterstrahl alljährlich den rauhen Winter vom Gebirge herabschmetterte, das Wetter machte und die Frühlingserde frisch aufpflügte, Eiche und Buche mit der Fülle essbarer Frucht behieng — „Früher Donner, später Hunger“ —, so entschied der Wurf seines Donnerhammers das Anrecht an Wunn und Weid, er weihte die Jungfrau, ihr in den Schoß gelegt, zur Braut ein, er segnete die Leiche der Verstorbenen ein, die alle wieder zu Donar fahren sollten. Er vertrieb Seuchen, heilte Gebrechen, hemmte den Streit, bestimmte den Werth der Dinge und gab Heldenstärke. Der Gott half das Rind- und Schmalvieh züchten, lehrte Schiffahrt, Fischfang und Brückenbau, Brei kochen und Brod backen. Erde und Luft war dieses Gottes voll. Der nach ihm benannte Schmetterling fliegt um die

Frühblüthe, der Feldstein in der Gemarkung, die Zieleiche am Waldsaum, selbst jeder kleine Belemnit, in unsrer Acker-scholle aufgepflügt, trägt Donars Namen, sein Rothkelchen und Rothschwänzchen bauen blitzabwehrend und die Milch-thiere behütend in die Hauswand, droben auf dem Dache stengelt und blüht gleicher Weise seine Hauswurz, und eben auf dem Rade der First baut sein rothbeiniger kinder-bringender Storch. Wenn man einen Augenblick vergessen wollte, was wir dem Christenthum schulden, sagt Simrocks Mythologie 281, und man sich Donars Dienst heute noch fortbestehend dächte, so würde Er es sein, dem wir Chausseen, Eisenbahnen, Dampfschiffe und jene weitern Erfindungen zuschreiben würden, auf welche unsere Zeit ein Recht hat, stolz zu sein. Denn Donar war unsren Ahnen geworden, was wir selber unsrer Technik und Civilisation zutrauen, ein völkereinigendes, länderverbindendes Culturwesen. Die Wichtigkeit und Würde einer solchen Göttergestalt ist ein-leuchtend genug, und Jedem muß eine Einsicht aufgehen, wie gottbeseelt, geistesfroh und glaubensstark jene Germanen-vorzeit gewesen sei, wenn ihr Götterglaube nicht bloß in das Gemüthsleben und in die Sitte des Volkes immer noch hereinreicht, sondern auch im Stande bleibt, unsre wissen-schaftlichen Forschungen zu verjüngen, so daß nach dem Maße des Geistes, welches hier Anfragen an die Vorzeit stellt, die entsprechenden Antworten aus unserm grauesten Alterthum her sogar jetzt noch ertheilt werden können. Die nachfolgenden Blätter wollen sich nun weder auf das Wesen Donars, noch auf die Erforschung des Donarcultus ein-

lassen; sondern nur die schmalste Seite desselben behandeln, den einen Wochentag, der noch des Gottes Namens trägt. Aber indem wir über diese Einzelheit reden, wird es nicht anders sein können, als daß auch die hinter ihr stehende Gestalt des Gottes mit in Bewegung gesetzt und zum Vorschein gebracht wird. Es wird ergehen, wie es das landesübliche Sprichwort sagt: Von jedem Mümpfelein gnappet der Bart; der Donnerstag führt uns überall auf den Donar selbst.

Unsere Untersuchung beginnt mit der fortwährenden Verwendung und Umgestaltung von Donars Namen in unserer landesüblichen Ausdrucksweise; dann wendet sie sich dem Wochentage zu und zeigt, daß er seine eigene Speisenordnung hatte und als örtlicher Gesellschaftstag galt; daß die Arbeiten an ihm ruhten, daß aus diesem Grunde auch kirchliche hohe Feiertage auf ihn verlegt werden konnten; daß er in der alten Schulordnung der dies academicus war, im bürgerlichen Leben der Rechtstag, der Hochzeitsstag, der Markt- und Kirchweitag gewesen war. Die Deutschen hatten ihrem Göttervater Wuotan den Mittwoch (ahd. Wôdanestac,ndl. Woensdag) geheiligt und Wuotans Sohn Donar den Donnerstag. Dieses Verhältniß zwischen Vater und Sohn war schon den Römern ersichtlich geworden und Donar ist daher bei Tacitus, Germ. 9. bereits dem Jupiter gleichgestellt; fortan ist in allen germanischen Sprachen der dies Jovis nach Thôrr und Donar zubenannt geblieben: althochdeutsch toniris- (donares) tac — altnord. Thôrsdagr, dän. Torsdag, angelsächs. Thunoresdäg, engl. Thursday,

altfries. Thunresdei, Tornsdei, neufr. Tongersdey, nordfr. Türsdei, niederl. Donderdag. Ebenso ist in der schwedischen Sprache der Januar Thorsmonat genannt, der Donnerstag Thorsdag, das Fest von Christi Himmelfahrt der heilige Thorsdag, und ein jedes Gewitter Thordön, gleichwie im engl. thunderklap, Donnerklapf. Afzelius, Schwed. Sag. 3, 246. Russwurm, Nordische Sag. 280. In den Wortzusammensetzungen verstärkt dieser Name den Begriff, und dient daher in der alltäglichen Redeweise zur gewöhnlichen Schwurformel: Donnersdonner, Donnersthagel, Donnerskeker, Donnersschelm, Donnersfrau entsprechen den andern ebenmäßigen: Strahlenschelm, Strahlhagel u. s. w. — Formeln, die sich aus Jeremias Gottheiss Schriften besonders reichlich citiren lassen. Man nennt diese, wie jede das Maß frech überschreitende Betheuerung „heidnisch fluchen.“ Sie drückt uns aber einen zweifachen Beweis aus; denn theils erkennt der also Sprechende selber noch die heidnische Abkunft der von ihm gebrauchten Formel, und sodann ersieht man zugleich, wie hülfreich einst der Gott gedacht worden sein mußte, den man in jeglicher Lebenslage und Stimmung als Zeugen oder Beistand herbei zu rufen pflegte. Ausdrücklich bekräftigt dies auch die Edda; Thorr, sagt sie, ist so schnell wie der Blitz, wenn man seinen Namen nennt, steht er schon da. In unsrer jetzigen Trivialrede heißt dies: Wo führt dich der Teufel so geschwind daher? Ein Donnstigsbuch bezeichnet daher mundartlich dasselbe, was man sonst einen Blitzkerl, einen wettermäßigen Burschen nennt; Feminin gilt Blitzg, die Blitzhexe, die Wetterhexe, in Tirol

schmeichelnd, du Dundergitsch, du Teufelsmädel. (Zingerle, Tirol. Sitt. pg. 134) oder, du Donnstigbuebe-Narr, du verliebtes Kind! Aber ein solcher Donnstigs- und Dunders-  
bue wird nur an dem Tage geboren, der dem Gotte zuge-  
hört. Der erste Donnerstag je im dritten Monat des Jahres  
(also im März, Juni, Sept. und Decbr.) wird für heilig  
gehalten, und der an diesem Tage geborene Knabe ist ein  
Wunderkind. Ein Kind am Donnerstag getauft, wird kräf-  
tig, eines am Freitag, nur schwächlich. Voz Donstig vor'm  
Fritig! ist im Aargau die euphemistische Verwunderungs-  
formel, wie im Philander v. Sittenwald 1650. 2, 680:  
daß dich der Donnerstag! Der in einer auf Donnerstag  
fallenden Weihnachten Geborene wird glücklich und sieht  
„die Umgehenden“, die Geister. So im Aargau; aber  
fast überall wiederholen sich in den entlegensten deutschen  
Landstrichen die gleichen Säze: Wer am Sonntag geboren  
und am Donnerstag getauft ist, ist herensichtig; Kuhn,  
Märk. Sag. pg. 378. In Müllenhofts Schlesw. Holst.  
Sag. 578 führt ein Unterirdischer den Namen Hans Don-  
nerstag; denn am Donnerstag gehen die Unterirdischen  
aus ihren Höhlen auf Besuch. Kuhwurm, Eibof. 2, 256.  
Am Donnerstag treten die Mägde in ihren Dienst ein.  
Turze, Waldecker Volksüberlief. pg. 395. Wie allzu großes  
Glück in's Gegentheil umschlägt, so nennt man bei uns einen  
bloßen Glückspilz und Dümmling: Glücksdonner, Donnstigs-  
lappi. Leicht kommt sodann der Name des Gottes Thörr  
selber mit herab in den Sinn des Albernen und Veräch-  
lichen, denn wie in dem tonlos gewordenen Neuhochdeutsch

tor (Thüre) mit tōr (Narr) lautlich zusammenfällt, so hat sich altsächsisch Thunar, und althochdeutsch Donar in Dorn und Thöri verwandelt. Im Oberdeutschen ist der Wochentagsname Donnstig eine Verkürzung aus Dornstag (vgl. Argov. 1, 141. 2, 165), und diese letztere Form wird urkundlich bereits bei Haltaus, Jahrzeitb. 1797, 47 verzeichnet. Die der Fremde zugekehrte Gelehrsamkeit unserer früheren Zeit erklärte sich diesen Namen aus dem Welschen, und schon Hottinger, in seiner Helvet. Kirchengesch. 1, 15 meint darüber: „den fünften Wochentag nannten die Helvetier noch unlängst den Dornstag, nach dem Namen des gallischen Abgottes Taran, der ein Jupiter allitonans war.“ Der Name dieses gallischen Taranis ist durch Lucan. 1, 440 überliefert. Obwohl der keltische Taran und der germanische Donar wort- und sinnverwandt sind, da beide Namen eine Spannung und Ausdehnung der Lust ausdrücken (Grimm, Wb. 2, 1237), so ist doch jene Ableitung aus dem Keltischen überflüssig; Schillers einziges „Donner und Doria“ erweist uns ja das fortdauernde Vermögen unsrer eignen Sprache, den ihr angehörenden Wortstamm zur Bildung neuer Formeln glücklich anreizen zu können. Wie derselbe Umgestaltungstrieb mit unserm Namen verfuhr, lehrt ein nahe liegendes Beispiel aus der Berner Geschichte. Wir wissen nämlich, daß das alte Hochgericht der Stadt Bern urkundlich Donnersbühl und Dornbühl zugleich geheißen hat. Dort wurde im J. 1298 der Sieg über den Landadel erfochten und der fliehende Feind vom Donnersbühl vor den Thoren der Stadt hinweg bis an die Sense nach Thö-

ris haus verfolgt. So hat sich hier an Donars Namen die zweifache Bedeutung von Dorn und Thor (stultus) localisiert angeknüpft. Um gerade diese örtliche Erfahrung auszunützen, sei hier eine Bemerkung angeknüpft. Allerdings ist Dornstag eine Lautumstellung aus dem mhd. donrestac, wie Dornstral und Dornstein statt Donnerstein gilt. Dennoch wird im oberdeutschen Dornstig, tirol. Dorstig, der Begriff von Dorn und Hagedorn festgehalten und zwar mittelst einer Reihe alterthümlicher Glaubensbeziehungen, die einst verschiedenen alten Völkern gleichgeläufig gewesen sein müssen. In Schwaben heißt es, man könne beim stärksten Gewitter unter einem Dornstrauch sich verkriechen und sicher sein, denn nimmer schlägt das Gewitter in ihn, da von ihm die Dornenkrone Christi genommen ist. Birlinger, Schwäb. Sag. 1. pg. 195. In Nieder-Oesterreich pflegt man gegen Heren- und Hausübel mit Weihrauch und Holz vom Kreuzdorn auszuräuchern. Bernaleken, Alpensag. 113. Ähnliches erzählt aber auch Plinius, NG. 15, cap. 17. Man darf, sagt er, einen Dornstrauch nicht pflücken, weil sich alsdann die Blüze von ihm nicht mehr wegbeten lassen; denn so manche Sorten darauf gepflanzt werden, so viele Blüze sollen auch mit einem Schlag auf herniederfahren. Die Sage vom heiligen oder brennenden Dornbusche bestand also unbeeinflußt von jenem biblischen, wie es ja das allbekannte Märchen vom Dornröschen, die Mythe von Odhinn's einschläfernden Sverdorn und das Epos vom Nibelungischen Hagen, welcher Spineus und spinosus heißt, zusammen erweisen. Donars Hammer Mjölnir zerschmettert die Rie-

sen und erschlägt die Wetterzwerge; er heißt daher Donnerhammer, Donnerkeil, Strahlstein, Dunderschieß, Alpshoß. Aargau. Sag. 1, 386. Allein er weiht auch die Braut und segnet die Leiche ein; daher pflanzt man im Norden die Dornrosen auf's Grab. Lisch, Mecklenburg. Jahrb. in Grimm's Wb. 2, 1300. Aus den Leichen der Heiden wächst ein Schwarzdorn, aus denen der Christen eine weiße Blume. Myth. erste Auflage, 477. Wo ein Weißdorn wächst, liegt ein Schatz vergraben. Meier, Schwäb. Sag. pg. 505. Mit dem Strahlstein (belemnites) bestreicht man das Euter der franken Kuh; aber ebenso schlägt man mit einem Dornstecken ein Kind zwischen die Hörner, das von der Seuche befallen ist, die man bei uns Hammer und Kindshammer nennt. Dorn, Hammer und Donars Mühle stehen also in sichtbarer Beziehung zusammen und werden auf das vom Gott besonders beschirmte Pflugthier angewendet. Wann die Heckenrose anfängt zu blühen, fangen auch die Kühe an, weniger Milch zu geben; daher der Bauernspruch in Grimms Wb. 2, 1290:

Wann die Ros' steht auf dem Dorn,  
Dann friecht der Kuh die Milch in's Horn.

Diese heidnische Anwendung oder Verwerthung des Dorns erhält bei veränderten Glaubensverhältnissen den Charakter des dämonisch und teuflisch Schadenden. Daher entspringt die andere Regel, man soll kein Thier mit dem Dornstecken schlagen, sonst steht es um. Gleichwie der am Donnerstage zur Welt geborene Glückspilz ein Donnstigslappi heißt, so

hieß im deutschen Marionettenspiel des vorigen Jahrhunderts der agirende Prinz, der die Hauptrolle hatte und nach seinen Glückssfällen vom Teufel geholt wurde, Prinz Dorenstrauß. (H. L. Fischer.) Buch vom Überglaub. 1794. 3, 15.

So viel über die wechselnde Namensform von Donner- und Dornstag, und insoweit sie dazu beigetragen hat, den ursprünglichen Wortwerth zu verschlechtern und die Wortbedeutung zu verdrehen. Es ist nun die Feier des Donnerstages selbst zu betrachten.

Im südlichen Schweden wird Donnerstags keine Christenleiche begraben, kein Brautpaar eingesegnet, kein Kind getauft, weil man eben seit Einführung des Christenthums diesen Tag als den heidnisch gefeierten betrachtete, der einer christlichen Handlung keinen Segen bringe. In andern Ländern ist es aus ähnlichem Grunde gerade umgekehrt, und man hat auf diesen Tag alle Wochenpredigten, Copeulationen, Ortsfeste u. s. w. verlegt, ganz in derselben Weise und Absicht, wie man an heidnischen Opferstätten christliche Tempel erbaute. Über diese Doppelfinnigkeit, die in den noch vorhandenen Überresten des Thorr cultus so vielfach begegnet, haben bereits geschrieben Prof. Nilsson in Lund (Ureinwohner Skandinaviens 1838) und Pfarrer G. Kirchner in Mecklenburg (Thors Donnerkeil 1853). Bei der Margauer Bevölkerung hört man folgende Erbsäze: Fällt der dritte Tag Neumonds auf einen Donnerstag, so ist dies die günstigste Zeit, um Haare und Nägel zu schneiden, ohne Folgen von Husten. Fällt der erste Mai auf einen Donnerstag, so bringt dies einen besonders gedeihlichen Frucht-

monat. Bollenzwiebel müssen am Donnerstag gesteckt werden. Nur an diesem Tage dürfen die Hülsenfrüchte, Hirse, Bohnen, Erbsen angepflanzt werden; an jedem andern Tage werden sie mißrathen, der Bauer säet daher an Donnerstagen auch am liebsten die Körnerfrucht aus. Freienamt. Uns soll sich dieser Tag im nun Folgenden durch seine stehende Speisen- und Tischordnung als Feiertag besonders ausweisen. Für die aargauische Familie ist der Donnerstag nach der wöchentlichen Tischordnung ein sogen. Fleischtag. Selbst im aufgeklärten Berlin besteht der bürgerliche Glaube, am Donnerstag müsse man Erbsen mit Speck essen, an andern Wochentagen aber brächten sie Schwären. Kuhn, Nord. Sag. pg. 445. Die im Anhang stehenden Donnerstagsbräuche schreiben vor, Hülsenfrüchte (Erbsen) eben am Donnerstag zu säen. Über diese Lieblingsspeise der Elben vgl. meine Besegnungsformeln in der Btschr. f. Myth. 4, 106. und die Marg. Sagen 2, 227. Wer Erbsen verleert, wird entweder sterben, oder sich verlieben. Zingerle, Tirol. Sitt. Nr. 979. Das Landvolk im Kanton Freiburg setzt den Freunden eines Verstorbenen, die zur Todtenwacht sich einfinden, das herkömmliche Erbsenmus vor. Am Churfreitag dagegen — der doch ein strenger Fasttag ist — darf man nie Erbsen essen, sonst bekommt man Geschwüre. Meier, Schwäb. Sag. pg. 388. Wie alt die Sitte ist, den Donnerstag als Fleischtag anzusehen, zeigt der Chronist Thietmar von Merseburg IV, 30: Kaiser Otto III., der in seinem Gewissen über gar manche Missethat zu zittern hatte, fastete deshalb oft die ganze Woche, den Donnerstag ausgenommen. Derselbe Chro-

nist erzählt VII, 24 von sich selbst, ihm habe sein verstor-  
bener Freund im Traume gemeldet, er werde einst an einem  
Donnerstage mit seiner seligen Mutter wieder vereinigt  
werden. Das Festessen am Donnerstage findet sich nun  
auf die mit diesem Tage zusammenfallenden Kirchenfeste  
übertragen. Die schmutzigen oder feisten Donnerstage sind  
die drei letzten der Fasnachtwochen; sie führen ihren Namen  
von den fetten Speisen, die man dabei genießt. Jede Haus-  
haltung auf dem Lande hat da zum Mittag Erbsen und  
Schweinefleisch; am dritten giebt's Schmalzküchlein. An eini-  
gen Orten ziehen da die Bursche schmauzend sogar durch die  
Dorfgassen, um ein öffentliches Beispiel der Eßlust zu geben.  
Nachmittags geht man maskirt. Im Glarnerlande gehört  
es noch zu den Fasnachtsfreiheiten, daß Bekannte scherweise  
sich den Speck aus dem Kamin zu stehlen suchen. Am  
Schmutzigen Donnerstag muß man recht toben, lärmend und  
kesseln (klirren), „damit es in Allem recht donnermäßig her-  
geht.“ Man muß Schmalzküchlein essen und mit fettem  
Mund in den Wald schauen, dann giebt's im selbigen Jahr  
viel Buchnüsse. Man muß Hirse essen, es bringt Geld.  
Er hieß der Weiberdonnerstag, nach dem Rechte der Frauen,  
sich den schönsten Baum im Gemeindewalde hauen zu lassen  
und ihn zusammen verzechen zu dürfen, in Tirol der gum-  
pige Dorstig, der tanzende. Frommann, Mundart. 3, 321.  
Die Aargauer Hausfrau will am Gründonnerstag schon die  
erste Frucht ihres Gärtnerfleißes ernten, den ersten Nachschuß  
des rechtzeitig gesäeten Spinates und Lattich. Daraus backt  
sie die für diesen Tag bestimmten Krautwäjen. Gründonner-

stagsbrod schimmelt nicht. Wenn man am Gründonnerstag säet, fressen die Erdflöhe den Pflanzling nicht. Wenn man an diesem Tage die Kleider und Betten sonnt, kommen keine Motten hinein. Und wer diesen Tag über fastet, bleibt ein Jahr frei von Zahnschmerzen. Ein am Gründonnerstag gelegtes Ei am Charsfreitag verzehrt, schützt den Ackerknecht das Jahr über gegen Leibschaden (Donar trägt bekanntlich den Stärkegürtel). Wer am Gründonnerstag eine Flasche Rothwein in einen Ameisenhaufen gräbt, dieselbe dann über's Jahr heraus nimmt und trinkt, der trinkt sich mit diesem Dreimännerwein die Dreimännerstärke. So viel hierüber aus unserm Aargau. Ein Armer setzt Donnerstag Abends seinen Napf unter den Schornstein, morgens darauf hat ihm der Drache schon zwei Goldklumpen hinein gespien. Osnabrügger Glaube in Lyra's Plattd. Briefen 1847, 137. Die Hexen gestehen auf der Folter, sie hätten bei ihren nächtlichen Zusammenkünften Brod gegessen, das Sonntags gebacken, Fleisch, das Sonntags eingesalzen, und Sonntags gefärbten Wein getrunken; sie selbst nennen sich Backrauf, Teigtrog. Myth. 1024. 1033. Auch damit wird der Hexen-Donnerstag zum eigentlichen Sonntag gestempelt.

Der Auffahrtstag, als der Stellvertreter des Frühlingsfestes, welches dem heidnischen Gewitterherrn galt, wird noch durchweg als ein dem Flurgotte geltendes behandelt und bedacht. In allen katholischen Gemeinden unseres Kantons wurde sonst am Himmelfahrtsfeste der Flurumgang abgehalten und dabei der kirchliche Saatsegenspruch über die Zelgen gesprochen. Jetzt geschieht Aehnliches noch am Fronleich-

namstage; an jenem Tage aber erwartet der Landmann entweder ein rechtes Gewitter oder starkes Regenwetter. Der Blitz wird in das Haus schlagen, in dem die Frau an Himmelfahrt näht oder flickt; auch das Kleid zieht den Blitz an, das zu dieser Zeit von einer schon mit Kindern gesegneten Frau genäht worden ist.

Wir betrachten nun den Donnerstag als den Gesellschafts- und Vereinstag. In der Stadt Winterthur war der Donnerstag unter den Werktagen von besonderer Bedeutsamkeit und ein halber Festtag. Es ist derselbe, — sagt Troll, Gesch. v. Winterthur 4, 41 — nicht bloß durch den Wochenmarkt gefeiert, sondern unser stereotyper Gesellschaftstag geblieben, an welchem auf den Stundenschlag Scharen von Freunden und Freundinnen zu gegenseitigem Besuch aufbrechen. Meyer-Knonau bemerkt in seiner Topographie des Kantons Zürich 2, 177, daß bei den Städtern im vorigen Jahrhundert Sonntag und Donnerstag Haupttage für geschlossene Gesellschaften waren. In ähnlichen Ehren steht dieser Tag noch bei einzelnen Thalschaften. So ist Fronstag, dies dominicus, bei Notker der Name des Sonntags, heut zu Tage im Oberwallis noch Name des Donnerstages. Etalder 1, 399. Die Stadt Rheinfelden erlaubt 1586 den Leuten des Nachbardorfes Höfingen, wöchentlich am Donnerstag und Sonntag in der Stadt betteln zu dürfen. Argovia 1861, 159. Donnerstag Abends gehen die Tiroler Bauerntöchter auf gegenseitigen Besuch. Alpenburg, Tirol. Sag. 1, pg. 258. Als der Hexenglaube immer allgemeiner wurde, verdächtigte man den Donnerstag wegen der ihm

anhaftenden Volksbräuche und machte ihn zum Hexensabbath. Auf dem 9000 Fuß hohen Solstein bei Zirl in Tirol tanzen an bestimmten Donnerstagen die Hexen. Alpenburg, *ibid.* pg. 158. Die Tiroler Hexen fahren am Donnerstag Abend aus und tanzen auf den Meraner und Marlinger Wiesen. Siehst du, heißt es, heut tanzen die Luder wieder, weil's Pfingstag ist. Zingerle, Tirol. SM. Nr. 523—528. Von allen Wochentagen ist dem Volke im bairischen Lechrain der Donnerstag der beliebteste, er heißt bairisch Pfingstag. Alles was von Vieh an ihm geboren wird, ist besonders kräftig, und im Gebirge nennt man Kälber, die am Donnerstag zur Welt gekommen sind, mit belobender Betonung schlechtweg nur Pfingstlein. Leoprechting, Lechrain 152. Der heidnisch lautende Name des Tages wurde mittelst des griechischen Zahlwortes altbairisch in Pfingstag umgetauft, d. i. der fünfte Tage der Woche vom Sabbath an gezählt. Daß die Volksvorstellungen über jene Hexenzusammenkünfte zwar echt heidnisch, aber nicht entfernt so roh gemeint waren, wie die Meinungen der Inquisitoren sich darüber ausdrücken, dies erweist sich sogar aus dem Hexenprozesse selbst. Aus dem Jahre 1525 stammt das Verhör, das der Bludenzner Vogt Junker Ems mit der Wahrsagerin Wyprat (Wibborhta) aufgenommen hat und das noch in der Innsbrucker Registratur liegt. Die Wahrsagerin bekennt dabei, daß sie alle Donnerstags- und Samstagsnächte „mit der Frau Sälde (Göttin des Glücks) und ihrem großen Gefolge von lieben Seelen“ an zweierlei Orte des Kirchspiels gezogen sei. Pfeiffer's Germania 2, 438. Hier bilden also die Hexen

wirklich das „Gefolge im feierlichen Umzug der ehemaligen Göttin“. Das Aussfahren der Hexen am Samstag, vom Hexen-Sabbath entnommen, gilt nur im Flachlande; im Gebirge geht dieser Glaube noch auf den Donnerstagabend. Leoprechting, Leahrain 17. Ebenso im Gebiete von Trier: Wolf, DMS. Nr. 343. Nach den Hexenakten erscheint der Teufel (Donar) zumeist Dienstags und Donnerstags. Myth. 1092. Da Gott Thörr gegen Elben und Riesen und alle dämonischen Zauberer feindlich auftritt, seine Thorskeile schleudernd, so pflegt der Schwede die den Elben zugeschriebenen Krankheiten am Donnerstag, schwedisch Thörsdag, nach Sonnenuntergang zu beschwören, und daher röhrt es, daß Abergläubische diesen als den geeignetesten Tag für ihre Zaubereien halten. Man legt dann, um einen Hausfranken zu heilen, bei Sonnenuntergang eine Gabe in den Topf, der für die Elben und Unterirdischen aufgestellt ist. Die Hexe oder zaubernde Frau heißt Horgabraut, von haruc Hain, also Waldfrau; hat sie nun einen Franken am ersten Donnerstag besprochen und benediciert, so muß sie wiederholt am nächstfolgenden Donnerstag bei Sonnenauf- oder Niedergang die Elben „schmieren und niederschlagen“. Afzelius, Schwed. Sag. 1, 40. 2, 213. 287.

Wenn Donar in seinem Gewitterwagen ausfuhr, so waren zwei Böcke vorgespannt, welche Zahnkirscher und Zahnküsterer hießen, entsprechend den elektrischen Entladungen der sich stoßenden Gewitterwolken. Dieses Stnnbild vergröbernd hat man Ziege und Bock zum Wappenthier des Teufels, der ausfahrenden Bloksbergshere und sogar der

Schneiderzunft degradirt. Ein Name der gewitterkündenden Heerschnepfe und Donnerziege soll Donnerstagspferd sein; Grimm, Myth. 168. 1208. Nach Hennberger Volksgläuben ist sie ein gehörntes Lustthier, mit zwei Flügeln, zwei Beinen und einem Gänse Schwanz; sie kirrt wie eine Fischotter. Wenn sie sich sehen oder hören lässt, sind es gute Zeiten. Frommann, Mundart. 6, 473. Sicher ist, daß ein Gewitterphänomen ehemals von den Physikern Springende Geiß, *capra saltans* genannt worden ist. Wie nun die Hexe auf dem Donnerstagspferd reitet, so sagt ein Sprichwort gingschäzig: der Bock ist des Schneiders Sonntagsroß. Der Sinn dieses Satzes ist keineswegs so trivial als dessen jetzige Anwendung. Wenn nämlich am Donnerstag vor Weihnachten das Fest der Posterlajagd in den Alpen abgehalten wird, wobei die ganze Thalschaft vermuunt auszieht und eine besondere Geiß im Schlitten mitführt, so ist dies ein Nachspiel jenes Götterzuges, der nach dem Glauben der Ahnen zu derselben Zeit das Land durchfuhr, unsere heutige Wilde Jagd. Diese Heerschaaren mußte der Gewandschneider erst neu kleiden, und eben daher sagen wir von einer Jungfrau, die in ihrem feierläufigen Fuß daherrauscht, sie sei aufgedonnert.

Am Donnerstag mußte Feld- und Hausarbeit ruhen. Hierüber mögen nun nachfolgende Beispiele, aus verschiedenen Landschaften erhoben, Zeugniß ablegen.

Die Weiber der Insel Schweden dürfen am Donnerstag Nachmittag nur stricken, nicht aber spinnen und haspeln. Auf Kunö dürfen es sogar nur diejenigen Weiber, die am

Nordende des Dorfes wohnen, weil der Gott als vom Norden her aus dem Kampfe mit den Winterriesen kommend gedacht wird; sie heißen daher thôrgubbar, Greisinnen des Thôr. Fußwurm, Gibofolke 2, 101. Wenn der Insel schwede an diesem Tage spinnen läßt, so bekommen seine Schafe die Drehkrankheit, wenn er Neße strickt, so wird man keinen Fischfang thun. Er bezieht dies auf das hl. Abendmahl, das an diesem Tag eingesetzt worden. Auch die Ehsten sagen, dieser Tag sei allein einmal unserm Herrgott zu Hülfe gekommen, deshalb müsse man ihn feiern. ibid. 2, 181. In der Dorpater Wochenschrift Das Inland 1856, Nr. 39 berichtet ein Pfarrer über Ehstnische Sagengeschichte pg. 630: Die Donnerstagsfeier bestand früher darin, daß die Leute an diesem Tage freiwillig keine Arbeit mit Pferden verrichteten. Zur Hofsarbeit getrieben, schadete diese ihnen nichts, wer aber zu Hause mit seinen Pferden am Donnerstag arbeitete, dem wurde das Thier gewiß schadhaft. Seitdem ich meine Lehrkinder über diese Dummheit lachen lasse, erfahre ich nicht mehr, ob man noch darauf halte. — Heilquellen werden in Schweden und Norwegen an Donnerstagen besucht. Mannhardt, Mythen 135. Auch Rumäne und Walache lassen am Donnerstag nicht spinnen. Derblich, Land und Leute der Moldau und Walachei 1859, 163. Die Lithauer nennen den Donnerstagsabend den Laumesabend, weil sich an ihm die Laumes, die verwünschten Frauen umher treiben, welche spinnen, weben und Menschenkinder gegen Wechselbälge austauschen. Was die Weiber am Donnerstag spannen und waschen, das machten die Laue-

mes die Nacht über fertig und nahmen dann Alles zusammen mit fort. Der Donnerstagsabend ist ihnen bis diesen Tag ein heiliger. Schleicher, Lithau. Märch. 1857, pg. 97. In der westfälischen Grafschaft Mark wird an dem Tage gefeiert, und weder gedroschen, noch gesponnen: Woeste, Volksüberlief. 23. Unter den verschiedenen Merkmalen, wonach ein Weib eine Hexe sein müsse, führt Dr. Eberhard Gockel (Vom Beschreyen und Verzaubern 1717, 15) auch dieses an, wenn sie den Donnerstag vor andern Tagen feiern. Am Donnerstag soll man nicht einmal sich kämmen, damit den Unterirdischen (unter dem Bauernhause wohnende Zwerge) die Läuse nicht in die Schüssel fallen. Kuhn, Nordd. Sagen, Märchen 2. Auch die Zwerge also sitzen als dann gleicher Zeit um ihre Festtagschüssel. Man darf nur bis zum Abendessen spinnen, sonst frisst der Wolf die Heerde. Temme-Tettau, Preuß. Sag. pg. 286. Die preußischen Wenden nennen denselben Abend Ketschenabend, dabei darf der Mann nicht ausmisten. Kuhn, Märk. Sag. pg. 336. Wer da spinnt, dem wirft der Böse eine leere Spule in die Stube mit dem Zuruf: Spinnet diese auch voll. Kuhn, Märk. Sag. pg. 336. Nr. 379, 26; und Nordd. Sag. pg. 447. Als eine Magd in der Donnerstagsnacht auf Befehl der Herrin Hausgeschäfte verrichtet, erscheint ein Gespenst und fragt sie: die mihi, cur solenni nocte, ipsoque die Jovis samulas mundare pateris? Wolf, Beitr. 1, 69. Wenn man am Gründonnerstag Brod backt, so regnets das ganze Jahr nicht. Kuhn, Märk. Sag. 387. Wenn man am Gründonnerstag feiert und fastet, hat man das

ganze Jahr kein Fieber. Aargau. An einem Donnerstag entwöhnt keine Oberpfälzer Bäuerin das Kalb von der Kuh. Schönwerth, Sag. 1, 339. Am Donnerstag soll es gar nicht gut sein, den Stall auszumisten. Männling, Pastor zu Stargart, Curiositäten. Frankf. 1713. Der Pfarrer Bartholomäus Anhorn, gestorben 87 Jahr alt 1700 zu Elsau, Kanton Zürich, verfaßt die Magiologia durch Philonen, Augustæ Rauracorum 1675. Daselbst pg. 133 meldet er aus seiner amtlichen Erfahrung: Man soll den Abend an dem Donnerstag feiern, und soll kein Stall gemistet werden. Diese abgöttische Weise ist an vielen Orten, und in dem Jahr Christi 1626 in dieser Landsgegend in vielen Häusern auf der Landschaft noch sehr üblich gewesen.“ Im Oberen Freienamte heißt es: Am Donnerstag darf nicht gesponnen, nicht gedroschen, nicht geschnitten, kein Mist ausgeragen werden. Die Dawiderhandelnden erschlägt der Donner.

„Diese Überreste der bis auf die neueste Zeit unausgerotteten besondern Heilighaltung des Donnerstags“ finden ihre vervollständigung durch weitere Belegstellen in Grimm's Myth. 173, auf welche hiermit verwiesen ist. Weiter gehend in der begonnenen Untersuchung, wollen wir nun die Kirche befragen, warum auch nach ihrem Ritus dem Donnerstag eine besondere Weihe eingeräumt worden ist.

Den Juden schreibt der Talmud vor, den Donnerstag auf zehnerlei Weise zu feiern, der Prophet Esra habe diese Feier während der babylonischen Gefangenschaft also angeordnet. Unter diese Punkte gehört Folgendes: 1) am Sabath, und 2) an Montag und Donnerstag sollen in der Syn-

nagogē besondere Lektionen unter besondern heiligen Cere-  
monien öffentlich abgelesen werden, 3) soll öffentlich Gericht  
gehalten werden, 4) im Hause Alles gewaschen, gefegt und  
gesäubert werden, 5) die Männer sollen Knoblauch essen,  
6) die Weiber Brod backen und 7) züchtig einen Schurz  
um den Leib tragen; 8) sein gesträht sein und wohl ge-  
scheitelt, 9) Kaufleute und Krämer sollen feil haben Salbe  
und Schmuck, damit die Frauen sich damit zieren, ihren  
Männern zum Wohlgefallen, 10) man soll baden. Bur-  
torf, Judenschul. Basel 1643, pg. 298.

In der Angabe der Gründe, warum die katholische  
Kirche einige ihrer besondern Kirchenfeste auf den Don-  
nerstag verlegt habe, herrscht katholischer Seite keine Ueber-  
einstimmung. Die gewöhnliche Meinung ist, Jesus habe  
an einem Donnerstage das Abendmahl eingesetzt, und sei  
zugleich an einem solchen um 12 Uhr Mittags in den  
Himmel aufgefahren (Marzohl-Schneller, Liturgia sacra 4,  
524), und daraus habe man das Fest des Grünen Don-  
nerstags und der Auffahrt angesezt. Dagegen wird unter  
Anführung historischer Belegstellen geltend gemacht (ibid.  
5, 911), es sei eben dieses Auffahrtfest und was wir jetzt  
den Hohen Donnerstag zu nennen pflegen, nur der letzte  
Ueberrest von dem Brauche der ersten Christenzeit, an jedem  
Donnerstag in der Woche eine Kirchenprozession abzu-  
halten; erst Papst Agapitus habe diese letztere je auf den  
Sonntag verlegt. Merkwürdig hiebei ist ferner jedenfalls,  
daß auch der Donnerstag nach dem ersten Pfingstsonntag  
für die Feier des Fronleichnamfestes schon um's Jahr 1240

angesezt worden ist und so noch heute das für verwendet wird. Wird dabei durch die Witterung eine Prozession im Freien unmöglich gemacht, so darf deswegen doch das Fest nicht auf einen andern Tag verlegt oder nachgehalten werden.

Bleibt uns die Kirchenliturgie den verlangten Aufschluß bis jetzt schuldig, so wird ihn unsere Kulturgeschichte liefern müssen. Wir dürfen mit Grund annehmen, daß die Feier des altrömischen dies Jovis auf die neuromischen Kirchenbräuche nicht ohne Einfluß geblieben war, und folgern dieses aus den Nebllichkeiten, die sich in der gallisch-fränkischen Kirche eben hierüber verrathen. Der Indiculus superstitionum verzeichnet neben den übrigen verbotenen Heidenbräuchen Nr. XX. De feriis, quae faciunt Jovi vel Mercurio. Dieses Verbot der Donnerstagsfeier war damals nicht durchgreifend gewesen, daher wiederholt es sich noch in der Dekreten-sammlung, welche Burkhard von Worms, † 1024, angelegt hat; in Form eines Beichtspiegels abgefaßt, wird hier dem Beichtkinde unter Anderem auch die Frage zu jeder österlichen Zeit gestellt: *quintam feriam in honorem Jovis honorasti?* Ein Auszug aus dieser seltenen Schrift ist in Grimm's Mythologie, Auflage 1 zu finden, *Aberglaube* XXXVII. Jacobus a Voragine (*Legenda aurea*) erklärt: *in vulgari proverbium est: ut diei dominicae dicatur cognata dies Jovis; antiquitus enim erat aequa solennis.* Wolf, *Beitr. 1, 69.* Ein Spott gegen diesen Volksglauben liegt darinn, daß die französische Sprache den Donnerstag als unsern St. Nimmermehrstag behandelte: *Quand on parle d'une chose impossible, on dit, qu'elle se fera la*

semaine de trois Jeudis, trois jours après jamais. Dictionnaire des Proverbes François. Francfort 1750, 193.

Auch bei den Reformirten findet sich der Donnerstag ausgewählt zur Begehung wöchentlicher Kirchenandacht sowohl, als auch zur Feier größter Kirchenfeste. In der Stadt Aarau, die sich nach den Mandaten der Berner Regierung kirchlich reformirte, wird gegenwärtig noch jeden Donnerstag Wochengottesdienst und Kinderlehre abgehalten. An allen Wochentagen ertönt hier um 6 Uhr Morgens das gewöhnliche Frühgeläute, am Donnerstag dagegen wird mit allen Kirchenglocken als wie zu einem Sonntags-Gottesdienst zusammen geläutet. Man sagt hier, dieses geschehe, weil die Stadt einst an einem Donnerstage aus Feindeshand errettet worden sei. Es ist jedoch dieselbe Ueblichkeit in der übrigen deutschen Schweiz reformirten Glaubens, sowie in süddeutschen Landstrichen schon in früherer Zeit nachweisbar vorhanden. Der Gottesdienst für die Waisenkinder der Stadt St. Gallen wurde jeden Donnerstag abgehalten. Fäsi, Erdbeschreib. 3, 702. Wenn die Tübinger die große Glocke ihres Stifts nicht jeden Donnerstag um 1 Uhr läuten, so haben die Rotenburger das Recht, die Glocke ohne Kaufgeld in ihre Stadt abzuholen. Birlinger, Schwäb. Sag. Nr. 229. Man sieht hieraus, wie in der Volksmeinung das protestantische Tübingen durch das katholische Rotenburg unter Drohungen gemahnt ist, den Donnerstag nach alterthümlicher Weise fortzufeiern. In den Aargau. kathol. Städten Bremgarten, Zurzach u. s. w. wird von Mai bis Oktober jeden Donnerstag ein Hochamt abgehalten, um

den Segen für das Gedeihen der Feldfrüchte zu erflehen. Die Zürcher Regierung und der Prälat zu Fischingen schließen 1640 einen Vertrag ab über die Reformirten zu Sirnach, wonach diese ihre Predigtstunden auf den Donnerstag verlegen und in der dortigen Kirche, deren Kirchherr der Prälat ist, abhalten dürfen. Dieselben beiden Contrahenten bestimmen im J. 1675 und erneuern diese Bestimmung 1687: „daß den Evangelischen zu Tußnang zu Berrichtung ihrer Wochenpredigt durch's Jahr der jeweilige Donnerstag ernambset syn soll.“ Hds. Urkund.-Samml. in der Bibliothek des Aargau. Histor. Vereines „Kirchen-, Religions- und Landfriedenssachen“ Bd. 31. pg. 169. 287. 303. Noch wichtiger ist jedenfalls folgender Umstand. Seit dem J. 1640 waren die Reformirten der Schweiz überein gekommen, den Buß- und Betttag in allen Kantonen an dem gleichen Tage abzuhalten, und hatten ihn bis zum Jahre 1647 stets auf einen Sonntag anberaumt gehabt. Allein seit 1652 (heißt es in oben erwähnter Urkund.-Sammlung, pg. 461) „hat man am besten befunden, ihn eintwedes im Monat Merzen oder Aprellen und zwaran jederzeit usf einen Donstag fürhin zu halten.“ Dies hat für die Schweiz in der Neuzeit aufgehört; aber noch jetzt ist z. B. in der Stadt Bremen der zweite Donnerstag im November der allgemeine Bußtag.

Die Strafe und Heimsuchung, die man mit Entweihung christlicher Festzeiten sich zugezogen zu haben glaubt, wird daher an einem Donnerstage hereinbrechen. So geschahs in Zürich im J. 1650, als dorten ein heftiges Erdbeben das Volk erschreckte, zugleich der städtische Pulverturm in die

Luft flog und ganze Gassen verschüttete. Die Geistlichkeit erschien vor Rath mit einem Vortrag, der besonders gegen das sonntägliche Scheibenschichen gerichtet war, und erklärte unter Anderem: „Man möge sich doch erinnern, wie uns Gott mit dem Pulver gestraft, das wir gehalten für ein Stück unseres fleischlichen Armes; wir werden des fatalischen Donnerstags, hüt in der sieben und zwanzigst Wuchen, nit so bald vergessen!“ Hds. Urkund.-Samml. in der Biblioth. des Aargau. Histor. Vereines, Bd. 35, pg. 338. Auch der dies academicus der mittelalterlichen Schule war nachweisbar der Donnerstag gewesen. Selbst in der Stadt Rom ist die Schuljugend bis heute am Donnerstag schulfrei. An allen österreichischen Universitäten, mit Ausnahme von Padua und Pavia, reicht das Winter-Semester vom 1. Okt. bis zum Donnerstag vor Palmsonntag, das Sommer-Semester dann vom Donnerstag nach Ostern bis Ende Juli. Allg. Augsburg. Ztg. 1858, Nr. 333. Das Zürcher Schulmandat, mit der Reformation daselbst eingeführt, schreibt vor: „Von den Urlauben vndt Vacanzen Alle vnd jede Donnstag in der Wuchen vmb das Ein nachmittentag sol den Schülern ein Urlaub gelassen werden vndt an dem mittwuchen vor Ostern sol Urlaub werden wie an einem Donnstag.“ Bullinger, Chron. Tigur. Fol. 2 Bl. 342 b. Daher hat nun in der reformirten Schweiz dieser Tag hie und da einen Morgengottesdienst und Nachmittagsferien für die Schulkinder, und für die Zünfte eine Abendzusammenkunft, das Bott.

Der Donnerstag verräth sich außerdem noch als stehendei

Gerichtstag, Hochzeitstag, Markttag und Kirchweitag. Wir wollen diese Unblichkeiten einzeln durchgehen und mit historischen Nachweisen unterstützen.

In der Edda heißt es ausdrücklich, Thorr komme zu Gericht gegangen. In Oberdeutschland hat der Donnerstag noch im 14. Jahrh. als gebotener Rechtstag gegolten. Dies beweist Konrad von Ammenhausen, Leutpriester zu Stein am Rhein, der 1335 sein Gedicht über das Schachspiel schrieb, das handschriftlich auf der Zofinger Stadtbibliothek liegt und auszugeweise von W. Wackernagel bekannt gemacht ist in den Aargau. Beitr. 1, 183. Darin heißt es:

vnd sicht mans an dem rechtbuoch stan,  
das menglich sollte fried han  
von der mitwochen, so der sunne nidergat,  
vntz den mentag, so man hat  
fruo den sunnen aber gesehen.

Auch die politischen Gedächtniß- und die Wahltermine zur Amtterbesetzung sind auf den Donnerstag angesetzt gewesen. Das Glarner Fahrtfest, die Jahresfeier des bei Näfels erfochtenen Sieges, ist schon seit 1425 auf den ersten Donnerstag Aprils verlegt worden. Fäsi, Helvet. Erdbeschreib. 2, 454. Der Besetzungstag der Staatsbeamtungen fiel in der ehemaligen Republik Bern jährlich auf den Hohen Donnerstag; und der Kleine Rath, genannt der Tägliche, versammelte sich zur Erntezeit nur an Mond- und Donnertagen. Fäsi, ibid. 1, 568. Noch stellt man am Gründonnerstag zu Bern im Bärengraben den dortigen Bären die frische Klettertanne auf, mit einem Rad auf der Spize. So lange

die Waadtländer Vogtei Schallens bestanden, versammelte sich daselbst das Gericht für's ganze Land jeden Donnerstag. *ibid.* 3, 505; ebenso das Landgericht der geschworenen Siebener im Kanton Schwyz, und zwar des Jahres neunmal auf einen Donnerstag. *ibid.* 2, 243. Gleiche meldet Haffner, im Solothurn. *Schauplatz* 2, 243 vom Jahre 1560: Es wurde vom Magistrat zu Solothurn geordnet, daß man hinsür alle Donstag das Stattgericht halten, Gemeinsachen judiciren und darüber erkennen solle. Die Dintikonner Dorföffnung, abgedruckt im Wettinger Archiv, pg. 146, bestimmt: betreffend die Gricht ist dieselbe Ordnung gemacht, daß in jedem Dorff sollen jährlichen 4 Gricht, als am Donnerstag in der Frawfasten gehalten werden. Die Zürcher Rathsordnung und Stadtsatzung (erneuert 1675) befiehlt: daß man vff den Dornstag allein sol richten vmb fräffel vnd bueßen. vnd ob der Dornstag käme vff ein Gy'rtag, so sol man drum richten vff den nächsten Dornstag darnach. Hand-schrifl. Urkund.-Samml. Bd. 3, 63. Biblioth. des Margau. Histor. Vereines.

Die Ghegerichtstage wurden in der Stadt Zürich seit dem Jahre 1539 nach gesetzlicher Bestimmung „an den Mond- und Donstagen gehalten.“ Holzhalb, Ghegerichtsordnung 1698. Das Ghegericht in Appenzell A. Rhed. versammelte sich jährlich nur einmal, am ersten Donnerstag nach Ostern. Fäsi, Helvet. Erdbeschreib. 3, 113. Hochzeiten werden in der Bergstraße Donnerstags gefeiert, Wolf, Beitr. 1, 211; ebenso beginnen sie in Böhmen Dienstags und dauern bis Donnerstag. Schmalsuß, Die Deutschböhmien,

1851, 94. Die Eheberedung zwischen Thürfürst Johann zu Brandenburg mit Margarethen, Herzog Wilhelms zu Sachsen Tochter, fand statt 1467 d. d. Nürnberg uf Donnerstag nach dem Sonntage quasi modo geniti (28. April). Lepsius, Kl. Schrift. 1, 158. „Hochzeiten hält man am liebsten am Dienst- und Donnerstag.“ A. Schleicher, Volks-thümliches aus Sonneberg 1858, 142. Des Donnerstags schickt der Dithmarschen-Bräutigam seine zehn Brautknechte stattlich zu Pferde aus, ihm die Braut abzuholen. Neocorus, Dithmarsch. Chronik 1, 110. Neumond am Donnerstag eintretend, gilt auf den Orkney-Inseln als die beste Heirathezeit. Lex. Myth. 954. Um die schönste aller Erdenjungfrauen, die Elbin, zum Weibe zu bekommen, räth die Mutter dem Sohne, am Donnerstag nach Sonnenuntergang zum See zu gehen. Hier gewinnt er die Braut, indem er ihr das Schwanenhemd weg zu nehmen weiß, verliert sie aber nach sieben Jahren wieder an einem Donnerstag. Afzelius 2, 302. Die Hochzeit des Grafen Hans Georg von Hohenzollern, die von J. Frischlin 1598 bedichtet und von Birlinger 1860 edirt worden ist, begann am Sonntag mit Einholung der Braut, dauerte bis Donnerstag, wo die adeligen Gäste Ringelstechen und Maskenball abhielten und schloß am Freitag mit ihrer Abreise. In Holstein beginnt die Hochzeit am Donnerstag und währt bis zum folgenden Sonntag, dasselbe ist auch hin und wieder in Hessen Sitte. Wolf, Beitr. 1, 81. Die Einladung zur schwäbischen Hochzeit geschieht eine Woche voraus am Donnerstag. Meier, Schwäb. Sag. pg. 483. Vom thüringischen Hochzeitstage

erzählt Bechstein, *Mythen* sc. (1854) 1, 154: Sonntag war das Hirselesen zum Hochzeitsbrei, Montag war Fegetag, wo Alles vorbereitet wurde, Dienstag bis Donnerstag dauerten die Hochzeitsgelage, und der Freitag hieß Trolltag, da bekamen die Gäste die Trollsuppe und schoben sich mit ihrem Kuchensacke heim. Den Donnerstag hält der Serbe für einen zur Trauung ganz unglücklichen Tag; serbische und wendische Hochzeitsfarbe ist daher auch nicht die rothe, sondern die grüne, und die Ehen werden dorten am Dienstag und Freitag geschlossen. *Haupt-Schmaler, Wend. Volksl.* 2, 249. Einfluß dieses slavischen Volksglaubens verräth sich in dem Sage: Wenn man Donnerstags freit, donnert's in der Ehe. Kuhn, *Nordd. Sag.* pg. 434. Denn eben-dasselb pg. 435 werden übereinstimmend Dienstag und Freitag als die allein zur Hochzeit geeigneten Glückstage genannt. Anders in Süddeutschland. „Donnerstagsheirath, Glücksheirath.“ In den bretonischen Volksliedern, übers. v. Hartmann-Pfau, pg. 412 lautet des Mädchens Antwort auf die Frage des unbegehrten Werbers:

Am Donnerstag ist mein Hochzeitstag,  
Ihr kommt zu spät mit eurer Frag.

Dienstag und Donnerstag sind in Tirol Herentage, jedoch gehen an beiden Tagen zugleich die Buben Abends aus, es sind also die geltenden Kiltage (Zingerle, *Tirol. Sitt.* pg. 76). Um schwäbisch Lerchenheim gilt folgende Mädchenritte: Am Donnerstag nach dem Christfeste schläfert man eine junge schwarze Henne ein und legt sie auf den Boden. Das Mädchen, auf welches die Henne von den im Kreise Herum-

ñzenden zugeht, wird in diesem Jahre heirathen. Schindler, der Aberglaube 1858, 260. Unsere Bursche im katholischen Landestheile freien gewöhnlich nur an Donnerstagen ein Mädchen, entweder als Kiltgänger oder als förmliche Brautwerber.

Scherhaft pflegt die Burschensprache ein hübsches Mädchen einen flotten Besen zu nennen, während es in der Bauernsprache dondersnett oder etwa auch ein Donnersbesen heißt. Die Wucherpflanze der Mistel auf Fruchtbäumen, die verfilzten Zweige alter Waldtannen nennt man im Aargau Donner- und Herenbesen; darauf rastet bei ihren Luftfahrtten die vorüberreitende Hexe: die Hechle, Durerüteri und Hagher. Vgl. Aarg. Sag. 2, pg. 202. In Nordböhmen wagt man nicht, diesen frankhaften Auswuchs der Tanne mit dem aus ihr gescheiteten Holze mit zu verbrennen. Frommann, Mundarten 5, 473.

Dieser widersprüchsvolle „schöne Donnerbesen“ beruht nicht auf einer bloßen Trope, er hatte viel mehr Wirklichkeit und Bestand und bezog sich genau so, wie es unser Scherz noch thut, auf das mannbare hübsche Mädchen. Dies verräth sich schon im Sprichworte: Zwischen Ostern und Pfingsten machen die Besen Hochzeit. Nur müssen wir dabei statt des Namens Besen unsern landschaftlichen Namen Palmen setzen, einen Maibusch aus geweihten Frühlingskräutern, Stechpalm- und Sevenzweigen und Goldflittern gebunden, auf weißgeschälte Stäbe gepflanzt, den jeder unsrer katholischen Dorfknaben am Palmtage zur Einweihung in die Kirche getragen bringt. Er wird hernach dreimal um das Wohn-

haus getragen und entweder im Haussgärtchen oder unter dem Dache selbst aufgestellt, wo er das Jahr über dem Blitzzschlag zu wehren hat. So ist's aargauer Brauch. In Baiern muß der Stiel dieses auf Palmsonntag gebundenen Palmen von der Haselstaude genommen sein, in die niemals mehr der Blitz schlägt, seit die Mutter Gottes auf ihrer Flucht nach Aegypten unter der Hasel Schutz gegen Gewitter fand; und wohlgeschält muß der Stiel sein, weil Herenspuk sogar zwischen Rinde und Holz zu nisten vermag. Verbrennt man einen Theil davon im frisch entzündeten Herdfeuer, sobald ein Wetter heraufzieht, so nehmen die Blitze ihren Weg am Hause vorbei. *Bavaria 1, 371.* Solcher Besen bedienten sich die im Dienste Donars stehenden Hagedissen und Hägtesseen, die wir nun Héren nennen. Wie wir sagen: neue Besen kehren gut, so verglich man den Besen in der Priesterinnen Hand Donars reinigendem Wetterstrahl. Himmelsbesen heißt sec- männisch der den Himmel segende Nordwest. (Sanders deut. Wörth. 1., 118.) Knallbesen wird in lobender Absicht das den Besen eifrig im Hause führende Mädchen genannt. Grimm, Wörth. 1615. Darum gilt auch der Aargauer Glaube, ein mit dem Stiel nach unten hinter die Thüre gestellter Besen behütet das Haus vor jeder Hexe. Vgl. Meier, Schwäb. Sag. pg. 177. Woeste hat in Wolf's Ztschr. f. Myth. 2, 86 hierüber eine hübsche Ortsritte mitgetheilt. Als einer seiner westfälischen Landsleute durch das Städtchen Altena gieng, wurde er von einem kleinen Mädchen angerufen mit den Worten: *Man, sit so guet un stiaket mi düen bessam vüar de düar!* Er mußte dem

Kinde, das allein im Hause war und nun im Begriffe stand, auszugehen, den Besen in den Thürring stecken. Niemand, wollte das Mädchen damit sagen, ist jetzt in diesem Hause, aber es steht so unter Gottes (Thunars) Schutz. Der für den Dienst des Gottes am Palmtage (Maitag) gebundene Palmen (Meien) muß eben so schön und donnersnett aussehen, wie das Mädchen selbst, das ihn tragen soll; dies drückt sich in Hebels Lied Hans und Wrene aus:

O wenn i doch das Meidli hätt'  
es isch so flink und dundersnett,  
so dundersnett,  
i wär' im Paradies!

Von Alters her werden in der deutschen und welschen Schweiz die Jahr- und Viehmärkte am Donnerstag abgehalten. Der Kalender des Schweiz. Volksboten zu Basel v. J. 1860, der die sämmtlichen Jahrmarkte der Schweiz aufzählt, erweist, daß von ihnen alljährlich 245 auf den Donnerstag fallen. Auch die heute dabei vorkommenden Ausnahmen sind keineswegs erklecklich; obschon z. B. jeder Narauer Jahrmarkt auf einen Mittwoch verlegt ist, so wird der sogen. Nachmarkt, der auf ihn folgt, am Donnerstag gehalten. Im Kanton Schwyz zumal sind alle Viehmärkte Donnerstags. Eine Reihe von Neblichkeiten und Säzungen knüpft sich als eine Folge daran. Für die Ulmer Metzger galt laut Rathsverordnung noch um 1770 der Donnerstag als gesetzter Schlachttag. Berlepsch, Chronik der Gewerke 5, 45. Waren die Messen die ersten Anlässe der Briefposten und Zeitungsblätter, so müssen auch diese einen gleichen Ursprungstag

mit zu erkennen geben. Das älteste Zürcher Wochenblatt, das im Jahre 1730 seinen Anfang nahm und wegen seiner langen Dauer eine für schweiz. Culturgeschichte belangreiche Quelle geworden ist, führt den Namen *Donnstags-Nachrichten*. Die Folge gesteigerter Betriebsamkeit ist ein mit der Journalistik sich vermehrendes allgemeines Lesebedürfniß; und es wird mehr als bloßer Zufall sein, wenn auch ein solches örtlich sich an den gleichen Tag anreihet. Die St. Galler Bibliothek war jeden ersten Donnerstag eines Monats den Bürgern offen. Fäsi, Erdbeschreib. 3, 701. Bei denjenigen Gewerben, welche von einem feinern Bildungsbedürfnisse nur langsam berührt werden können, dauert der alte Volksglaube an den vom Himmel fallenden Segen dieses Rüst- und Lebetages mechanisch fort. Daher besagt die Bauern-Practica (ed. Gräze, 1859, 191): der Donnerstag ist ein Glückstag für Schmiede und Schlosser, für Wagner und Müller. Aber nicht zu übersehen ist bei diesem Spruche, daß Donar selbst auf dem Donnerwagen einher fährt, den zerschmetternden Hammer in der Hand, und mit seinen Frühlingsgewittern die Mühlenbäche aufsetzt.

An die auf den Donnerstag verlegten Viehmärkte läßt sich hier noch anschließen, was zur ersprießlichen Zucht der Thiere Dienendes am gleichen Tage vorgenommen wird. Eine Besegnungsformel v. J. 1361, in Hoffmanns Schles. Monatsschr. 1829, 764 schreibt vor, das franke Roß der Donnerstagsonne entgegen zu führen: welch ros den pirczil hot, zo vuren is keyn der sunnen an eyne dunrstage vrü. Ausführlicheres hierüber weiß Barthol. Carrichter,

der 1551 sein zu Straßburg 1614 erschienenes Werk schrieb: Von gründlicher Heilung der Zauberschaden. Er sagt pg. 30: Wenn das Vieh bezaubert ist, so nimm an einem Donnerstag Nachmittag, wenn das Vieh ausgeht, einen neuen Laib Brod, schneid ein Bisslein davon, streu Salz darauf, gieb's ihm zu essen, und hernach zu Feld getrieben: es hilft. Am Donnerstag Nachmittag stöß Weyrauch, Myrrhen und rothen Knoblauch unter einander, daß es das Vieh esse: es hilft.

Daß Donar seine Tempel besaß, ergiebt sich unter Anderm aus dem Namen des ungar. Marktfleckens Dundelskirchen, der ehedem sanum Jovis genannt ward. Schröder, Beitr. zur Myth. Presburg 1855, 22. Daß seine Tempel auch in Christenkirchen umgewandelt wurden, erweist sich in dem ersten Abschnitte dieses Taschenbuches; mithin können auch die Kirchweihfeste noch Erinnerungen an ihn bewahren. Noch heute dauern mancherwärts die Kirmessen den Sonntag und Montag; am Dienstag und Mittwoch wird gearbeitet, am Donnerstag aber beginnt das Fest von neuem, um Abends geschlossen zu werden. Golshorn, Geschichtsbiblioth. 1853. 1, 176. Die Fete des Naumburger Kirchenfestes fällt alljährlich um Jacobi. So weit die Nachrichten reichen, waren dazu der männlichen und der weiblichen Schuljugend verschiedene Wochentage anberaumt; den Knaben der Montag, den Mädchen der darauf folgende Donnerstag. Lepsius, Kl. Schrift. 1, 209. Die Wendischen Kirchweihen dauern vom Montag bis Mittwoch; am Donnerstag alsdann folgt die Männerkirmes, die das eigenthümliche hat, daß an ihr nur die Verheiratheten tanzen dürfen.

Haupt-Schmäler, Wend. Volksl. 2, pg. 221. In der Umgegend von Dingelstedt am Huy dauern Pfingstgelag und Pfingstanz von Dienstag bis Donnerstag. Kuhn, Nord. Sag. pg. 389.

An einem Donnerstag findet alljährlich der Waldgang statt, den die Stadt Zofingen mit Trommel und Fahne, durch den Bonwald abhalten lässt. Eine Margauer Bauernregel sagt: Am Donnerstag geht unser Herrgott am meisten über Land. „Der Herrgott geht wieder auf Reisen“ pflegt man an der untern Aare und um Lütgern im Chilspel zu sagen, wenn ein Donnerwetter entsteht. Meldet sich das Gewitter recht krachend an, so hört man im Tone der Verhügung sprechen: Der Donner macht mir mein Gras wachsen.